

Leseprobe aus:

Wilko Müller jr.: Das Haus

Science Fiction Roman

Projekte-Verlag 2009

1 – Das Verschwinden

Sie würden nie eine Leiche finden. Es war wieder einer dieser Fälle, das spürte Xavier sofort. Alles stimmte – das heißt, eigentlich stimmte gar nichts, aber das war es ja gerade, was stimmte: Jemand verschwand ohne ersichtlichen Grund, ohne Spuren, ohne Leiche ... Die Vermisstenmeldung ging ein und wurde bearbeitet, wenn die vorgeschriebene Zeitspanne verstrichen war oder besondere Verdachtsmomente vorlagen. Es war nicht überall so, wie es in den Medien immer wieder angeprangert wurde – träge Beamte, die auf ihren Ärschen hockten und auf verstaubte Vorschriften pochten, wenn verzweifelte Angehörige einen Verschwundenen suchen lassen wollten.

Immer wieder verschwanden Menschen. Nicht nur eine Handvoll, es waren viel mehr. Die tatsächlichen Zahlen wurden seit geraumer Zeit auf besondere Anweisung nicht mehr veröffentlicht. Betraf es Kinder und Jugendliche, suchte man mit einem »Großaufgebot« an Polizei und Hilfskräften einige Tage lang nach ihnen. Manchmal fand man sie sogar. Meist nur ihre Leichen. Die Aufmerksamkeit der Medien wurde rasch von anderen Dingen in Anspruch genommen. Betraf es Erwachsene, die als vermisst gemeldet wurden, gelangte die Information viel seltener in die Medien. Die Zahl derer, die buchstäblich »Zigaretten holen« gingen und nie wieder zurückkehrten, war hoch. So erschreckend hoch, dass man sich schon lange nicht mehr traute, es an die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Nicht nur, weil es diese beunruhigt hätte, sondern weil man dann auch hätte zugeben müssen, dass niemand eine Ahnung hatte, wie und wohin so viele erwachsene Personen im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte – nach allem, was man wusste – verschwinden konnten.

Wenn er darüber nachdachte, erfasste Inspektor Xavier eine Unruhe, die nichts mit den vielen ungelösten Fällen zu tun hatte. Die Vorstellung, dass jemand wie er eines Tages losging, um etwas völlig Banales zu tun, wie zur Arbeit zu gehen, und dabei ohne jede Spur verschwand, machte Xavier regelrecht Angst, denn er sah sich selbst manchmal in der Rolle des Verschwindenden.

Ihn würde man nie finden. Er sah sich im Grundwasser eines Schachtes liegen oder in einer Gletscherspalte hocken. Es gab da Möglichkeiten ... Eine schwere Kette um den Leib geschlungen und mit einem Schloss gesichert. In die Glut eines Hochofens springen. Noch besser, im Kessel eines Kraftwerkes verschwinden.

Ja, das Verschwinden war ein Problem, über das die Polizei nicht öffentlich sprach, doch inoffiziell liefen nicht nur die Ermittlungen, es gab auch fieberhafte Kontakte mit ausländischen Behörden wie dem FBI, den Franzosen, Briten und Russen.

Natürlich gab es überall auf der Welt auch Verbrechen, denen wahllos Leute zum Opfer fielen. Nur sah man es bei den Polizeikräften einhellig als unwahrscheinlich an, dass sich so viele Verbrecher die Mühe machten, ihre Opfer ohne jede Spur verschwinden zu lassen – und das auch schafften! Spurloses Beseitigen einer Leiche gehörte in dieselbe Kategorie wie Mord in einem von innen verschlossenen Zimmer oder eben das perfekte Verbrechen. Wer einen wegen 5 Euro Zigarettegeld umlegte, versteckte die Leiche vielleicht in einem Müllcontainer, wenn überhaupt.

Selbstverständlich war die Überwachung der Einwohner auch in der westlichen Welt nicht so lückenlos, dass man nicht hätte untertauchen können, falls man das wirklich wollte. Aber es

war verdammt schwer, auf Dauer so zu leben. Wer sollte das wollen, der nicht wirklich einen sehr guten Grund dafür hatte?

Das Problem des Verschwindens war ein Rätsel, dem etwas Unheimliches anhaftete, jedenfalls für Inspektor Xavier. Es hatte seine Phantasie angeregt. Nur aus diesem Grund hatte er sich versetzen lassen. Doch heute verfluchte er regelmäßig den Tag, an dem er seine Zustimmung zur Versetzung in die Abteilung V gegeben hatte. Schon der Umstand, dass er ausdrücklich zustimmen und diverse Geheimhaltungsklauseln unterschreiben musste, von denen er gedacht hatte, dass es sie nur in schlechten Filmen gab, hätte ihn damals stutzig werden lassen sollen. Aber er fühlte sich durch die Versetzung in eine »geheime« Abteilung aufgewertet, kam sich dann beinahe wie ein Fox Mulder vor ... Ein Karrieresprung? Mulders berühmtes Kellerbüro hätte ihn nachdenklich machen müssen.

Oh ja, genau das war die Abteilung V – die X-Akten im richtigen Leben, bei der richtigen Polizei. Die Dinge, über die man nicht sprach und vor allem keine Fernsehserien drehte. Die Fälle, die ungelöst waren und es auch blieben, weil es eben keine Anhaltspunkte gab und auch keine übersehen worden waren, die man später noch finden konnte, wenn man nur gewissenhaft und clever war. Dumm genug, dass er Xavier hieß und nun jeder ganz selbstverständlich von den X(avier)-Akten oder gar der Abteilung X redete, wenn er denn eine Geheimnisträgerfreigabe dafür hatte. Und wenn nicht, dann auch.

Er selbst kannte den Unterschied seiner Realität zum Fernseh-Vorbild nur zu gut.

Im Gegensatz zu dem viel zu oft zitierten Serienhelden, der für Xaviers Geschmack so unbefriedigend ausgeschieden war – denn er *hatte* die Serie natürlich gesehen und sogar komplett auf DVD – glaubte er nicht an übernatürliche oder gar außerirdische Ursachen für das Phänomen. Seiner Ansicht nach gab es eine Vielzahl nur allzu menschlicher Gründe für jedes einzelne Verschwinden, so dass man nicht auf metaphysischen Unsinn zurückgreifen musste. Wer das nahe legte, hatte bei den Ermittlungen nichts verloren, denn er gab sich damit quasi moralisch geschlagen. Xavier sah es als seine Aufgabe, aus den Fällen ungeklärten Verschwindens jene heraus zu filtern, die doch noch geklärt werden konnten. Schließlich gab es Computerprogramme, mit denen man eine Person auf einem Bild altern lassen konnte, oder äußerlich verändern. Dann konnte man mit solchen Bildern weltweit Nachforschungen betreiben, die zwar nicht unbedingt in jedem Land legal waren, aber das hinderte niemand wirklich. Die früher so verschworene und unabhängige Hacker-Community war der willigste Helfer einer Polizei, die bar bezahlte.

Die Wahrscheinlichkeit, dass alles eine gewaltige Regierungsverschwörung war – siehe X-Akten – schätzte Xavier als sehr klein ein. Warum sollte die Regierung Leute entführen und dann der Polizei Druck machen, sie zu finden? Und was sollte die Bundesregierung, die sicher genug hausgemachte Probleme hatte, damit bezwecken? Nein, das war einer der großen Unterschiede zwischen Xaviers Abteilung V und den fiktiven X-Akten: Es war nicht so einfach.

Doch was war es dann?

Eine Sisyphusarbeit vor allem. Man suche in Fällen nach übereinstimmenden Einzelheiten, von denen kaum Einzelheiten bekannt waren! Woran sollte man sich halten? An die Umstände des Verschwindens? Oder an das Vorleben der verschwundenen Person? An ihr Umfeld? Die abgeschlossenen Versicherungen?

Xavier lächelte traurig in sein kleines Büro hinein. Die Abteilung V hatte jahrelang akribisch jeden einzelnen Fall der vergangenen Jahrzehnte auf genau dieses Detail hin untersucht, nachdem ein Mitarbeiter den Verdacht geäußert hatte, dass Versicherungsgesellschaften der Urheber sein könnten. Ebenso gut hätte man das Finanzamt verdächtigen können. Oder als jener Film mit dem Titel »Fleisch« in den Kinos lief! Damals war der Gedanke an eine Ärztemafia, die hinter den Organen von Leuten her war, noch neu gewesen. Sogar der Zahnarztbesuch ging nach dem Kinostart kurzzeitig zurück. Auch so eine Sackgasse für die Abteilung. Jedenfalls in Deutschland. Anderswo jedoch ... Ihm wurde heute noch übel, wenn er nur daran dachte, was ihnen ein paar ihrer Partner im Ausland später mitgeteilt hatten. Die glaubten wahrscheinlich

jetzt noch, dass der Tipp der Deutschen auf irgendwelchen geheimdienstlichen Erkenntnissen beruhte – nicht etwa auf einem Kinofilm. Glücklicherweise traf diese Lösung des Problems hierzulande nicht zu.

Die *Formulierung* des Problems war wesentlich einfacher und eindeutiger möglich: Es gab weltweit viel mehr Fälle unerklärlichen Verschwindens von Personen, als mit statistisch belegbaren Ursachen erklärt werden konnten. Zog man Verbrechen, plötzlichen Irrsinn und Flucht vor den eigenen Lebensumständen (einschließlich so cleveren Selbstmord, dass die Leiche nie gefunden wurde) in Betracht, blieben immer noch viel zu viele offene Fälle. Einmal davon abgesehen *wollten* Selbstmörder, dass man ihre Leiche fand – der Akt an sich war schließlich fast immer ein Protest oder eine Anklage!

Eine der wenigen Erkenntnisse der Abteilung V, die man als solche bezeichnen konnte, war eine durchaus erstaunliche: Mehr als 90% der verbleibenden Fälle betrafen Menschen, für die weder Flucht noch Suizid irgendwie in Betracht gekommen wären; die klassischen Fälle von Zigarettenholern. Das war entmutigend und beunruhigend zugleich. Fast alle wirklich unerklärlich bleibenden Fälle ließen keinerlei Motiv erkennen, keinen familiären, beruflichen oder finanziellen Grund. Die Leute gingen einfach los und kamen nie wieder, geschweige denn an. Das war eine Gemeinsamkeit, aber leider eine nutzlose.

Und da war die zweite Erkenntnis. Sie kamen in der überwiegenden Mehrzahl nicht dort an, wo sie *hingewollt* hatten, jedenfalls soweit man das feststellen konnte. Die besten Daten hierzu kamen aus Großbritannien, wo in den größeren Städten buchstäblich jeder Zigarettenautomat von einer Videokamera überwacht wurde. Scotland Yard konnte damit nachweisen, dass bestimmte Fälle von Verschwinden entweder nie vorhatten, dorthin zu gehen, wo sie angeblich hinwollten, oder aber *alle* auf dem Weg dorthin verschwanden. Was jedoch, wenn man nur einen Augenblick lang darüber nachdachte, gar nichts aufklärte, sondern nur ein Schwindelgefühl verursachte.

Xavier saß in seinem dunkel gewordenen Büro in dem anonymen Gebäude irgendwo in der City. Schon längst hatte er die neueste, auf seinem Tisch gelandete Akte zugeklappt. Er hätte wetten können, dass auch dieser Mann nicht wieder auftauchen würde. Wie so oft hatte er nach Dienstschluss noch hier gesessen und gegrübelt. Das machte durchaus Sinn. Manchmal waren ihm dabei schon Sachen eingefallen, die man in der Abteilung zumindest ausprobieren konnte. Meistens drehten sich seine Gedanken nach einer Weile aber nur noch im Kreise.

Nun, es war nicht so, dass zu Hause jemand auf ihn wartete. Also hielt er es für unwichtig, wo er herumsaß und nachdachte, obwohl es bei einem Kräuterschnaps in seiner Wohnung schon etwas angenehmer war. Dass ihn wegen dieser Angewohnheit des Längerbleibens wie auch seines Single-Daseins die Kollegen einmal mehr mit Fox Mulder verglichen, wusste er durchaus. Es war ihm egal. Nein, nicht wirklich: Er war insgeheim stolz darauf. Xavier war inzwischen klar, dass er in der Abteilung V auf einem Abstellgleis gelandet war, oder in einer beruflichen Sackgasse. Ein spektakulärer Erfolg, der ihn hier wieder herausholen konnte, war nicht in Sicht; nicht, wo weltweit ähnliche Abteilungen voller Frustration das Rätsel zu lösen versuchten. Also war es gar nicht so schlecht, mit einem tragischen Serienhelden verglichen zu werden.

›Wohin gehen all diese Leute?‹, dachte Xavier zum tausendsten Mal, denn er glaubte einfach nicht, dass sie tot sein sollten. ›Irgendwo auf der Welt müssten sie doch wieder auftauchen.‹

Der Umstand, dass er bei diesem Gedanken angelangt war, sagte Xavier, dass es Zeit für ihn war, die Zelte abzurechen. Er schloss die Akten weg, löschte überall das Licht und verließ das Büro. Wie jedes Mal, wenn er nach Einbruch der Dunkelheit ging, hatte er das seltsame Gefühl, halb freiwillig den Lockvogel für etwas zu spielen, das er nicht verstand. Es gab ja kein richtiges Opferprofil, also konnte es durchaus auch ihn treffen. Aber da nie einer der auf so mysteriöse Weise Verschwundenen zurückgekommen war, um davon zu berichten, wieso sollte gerade er es schaffen?

Halb hoffte, halb fürchtete er es dennoch. Und zwar vollkommen im Ernst. Davon wusste keiner seiner Vorgesetzten und kein Mitarbeiter. Sie hätten ihn für paranoid gehalten und vielleicht Schwierigkeiten gemacht. Xavier hatte stets seine Waffe dabei, ob er nun beruflich unterwegs war oder privat. Wenn er das Haus verließ, trug er die geladene Pistole im Schulterhalfter. Er würde nicht wehrlos von dem überrascht werden, das Menschen einfach so verschwinden ließ. Falls er Gelegenheit dazu erhielt, würde er es oder ihn oder sie töten. Und damit wäre das Problem gelöst. Jedenfalls, was ihn betraf.

Inspektor Xavier glaubte an endgültige Lösungen.